

schlossen die Brücke. Sie durfte ja nicht suchen und sinnen, und die kostbaren Minuten verrinnen lassen, welche für das Schwache, dem Verlöschen nahe Lebensfünkeln der geliebten Kranken vielleicht soviel bedeuteten!



8. Kapitel.

Es war ein kleines, tiefverborgenes Waldversteck, das sich flüchtende Wilddiebe oder Zigeuner wohl als letzten Zufluchtsort eingerichtet hatten, wohin Majo seine Schützlinge führte. Eine Bodenerhöhung verbarg es nach der Straße hin und an den drei andern Seiten war es von Gestrüpp und Dornen umgeben, die nur einen schmalen, kaum sichtbaren Pfad freiließen, durch den sich die Flüchtlinge mühsam vorwärts drängten. Ein enger Platz mit kümmerlichem, vielfach zertretenem Rasen war es, wo der Bursche Mutter Nora behutsam niederlegte, dann suchte er Tannenzapfen und dürre Zweige und kniete neben der winzigen Feuerstelle nieder, um die Flammen zu entzünden.

Belleba betrachtete ihn verwundert. Das war doch Weiberarbeit, zu der sich die Zigeuner, vor allem die jungen Burschen in Gegenwart von Frauen und Mädchen sonst nie verstanden und sie hatte doch Zeit genug, denn für die in dumpfer Betäubung daliegende Kranke ließ sich im Augenblick wenig thun!

Erriet Majo ihre stillen Gedanken? — „Ruhe du auch ein wenig,“ bat er in seltsam ehrebbietigem Ton, der ihr befremdend auffiel, „ich hole den Suppentopf, der hier im Gebüsch verborgen ist und fülle ihn im Fluß